

III. Soziologie der Exklusion

Armut ist als Zustand sozialer Ausgrenzung zu verstehen, die Bevölkerungsteile einer Gesellschaft gegenüber dem Wohlstandspartizipationszentrum an eine – teilhaberechtlich hoch problematische, weil de-personalisierende¹ – Peripherie drängt.

Das ist eine – rechtsphilosophisch relevante – soziologische Sicht, die sodann aber auch alltagsweltlich erst noch als Ordnung personalen Erlebnisgeschehens angemessen zu verstehen ist.

5. SOZIALSTRUKTUR UND KULTUR DES REICHTUMS

Die empirisch fundierten Diskussionen zu der problematischen Einkommens- und Vermögensverteilung² verweisen uns auf einen dramatischen Wandel der Sozialstruktur in Deutschland.

Das Thema ist empirisch fundiert erforscht, etwa durch das DIW (2014) auf der Basis des SOEP. Das individuelle Nettovermögen sei mit einem Gini-Koeffizienten von 0,78 auf einem international hohen Niveau. Eine solche Vermögenssituation wird auch auf anderer Datenbasis von der Deutschen Bundesbank (2016) tendenziell bestätigt. Großes Aufsehen hat der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung³ erregt, weil in diesem Zusammenhang öffentlich Manipulationen der Ergebnisse seitens der Bundesregierung diskutiert worden sind; folgt man der mas-

1 | Vgl. auch Heinz 2014, S. 307ff.

2 | Spannagel 2013; Stiglitz 2015; Druyen/Lauterbach/Grundmann 2009; Böwing-Schmalenbrock 2012.

3 | Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013.

senmedialen Berichterstattung, dann erging dieser Vorwurf wohl nicht ganz zu Unrecht.

Es geht gar nicht um kollektiven Neid auf das Phänomen des Reichtums. Die Funktionalität von Reichtum – ohnehin umstritten in der Soziogenese⁴ – ist aus der wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung⁵ bekannt. Das Unbehagen resultiert dabei vielmehr aus dem korrelativ wahrgenommenen Verfall der wirtschaftlichen und politischen Verantwortungseliten und der, argumentiere ich in einer habitustheoretischen Tradition von Veblen (2007), vielfach beobachtbaren mangelhaften sozialcharakterlichen Aufstellung der reichen Eliten⁶.

Schauen wir daher in die Welt der Armut. Die Sozialstruktur Deutschlands lässt sich nur beschränkt in der Tradition der alten Bildsprache der Zwiebel⁷ der breiten Mittelschichtgesellschaft beschreiben. Doch der soziale Wandel definiert die Herausforderungen, denen sich die Sozialpolitik passungsfähig widmen muss.

Nie war Deutschland eine Gesellschaft *jenseits von Stand und Klasse* gewesen, haben sich soziale Schichtungen vielmehr eine Metastruktur von Zentrum und Peripherie gegeben. Die deutsche Soziologie der Sozialstruktur ist im internationalen Vergleich hier eine gewisse Zeit lang exotische Wege gegangen. Die Exklusionen von Menschen, die sich wie Münchhausen am eigenen Schopfe nicht mehr aus dem Sumpf ziehen können, sind nachhaltig prägend geworden für die bundesdeutsche Sozialstruktur.

Prekarität prägt die *liminalen* Grenz- und Übergangsräume. Das Modell von Zentrum, Semi-Peripherie und Peripherie⁸ zeichnet sich als rele-

4 | Diamond 2015.

5 | Zur Genealogie des Marktes: Schmidt 2011.

6 | Lauterbach/Druyen/Grundmann 2010; Ströing 2015.

7 | Lauterbach/Druyen/Grundmann 2010; Ströing 2015. Dabei gibt es im Inneren schmutzige Zonen, deren Geschäft der soziale Schmutz mit dem »Schmutz als Beruf« (Schürmann 2013) ist: Gemeint ist die Situation in der Reinigungsbranche.

8 | Völcker/Amacker 2015; Götz/Lemberger 2009; Garstenauer/Hübel/Löffler 2016. Die Herausbildung von *cultures of poverty* (Goetze 1992) fügt sich (sozialisationstheoretisch re-formuliert und als trans-generationelle Risikoweitergabe modelliert) in die implizite Pfadabhängigkeit solcher Insider-Outsider-Dualismen. Eine der interessantesten Fragen in diesem Beobachtungs- und Analysefeld ist die Problematik, ob es jenseits traditioneller Heterotopien der Ausgrenzung (stationä-

vant ab. Der Logik des Zentrum-Peripherie-Modells entspricht die fehlende Mobilitätschance. Denn die im Modell wirksame Form der Kausalität ist die der zirkulären Kumulativität.⁹ Damit kommt es nicht zur Konvergenz der sozialen Sphären, sondern zur soziotopographischen Divergenz. Eine Polarisierung von Insidern und Outsidern ist zu beobachten, Marginalisierung¹⁰ und Prekarität¹¹ sind konstitutive Merkmale der neuen sozialstrukturellen Architektur.¹² Das goldene Zeitalter der Nachkriegsrekonstruktion¹³ – und sein Mythos der Normalarbeit¹⁴ – war historisch doch nur eine relativ kurze Episode.

re Anstalten der Ausgrenzung des *homo patiens*) und der ambivalenten Illusionen (Bordelle, aber auch des Urlaubs) auch neue – innovative – Heterotopien (Schäfer-Biermann u.a. 2016) gibt, die, wenn auch zunächst als hybride Wachstumsgebilde (z.B. die demenzfreundliche Kommune [Schulz-Nieswandt 2012a], das demenzfreundliche Akutkrankenhaus), transgressiv-dionysisch sind und – entgegen dem neo-konservativen Denken der Neo-Liberalen (Hirschman 1992) – auf konkrete Utopien der Transformation verweisen mögen. Es geht also um Signaturen der alten Ordnungen und um epiphane Signaturen ganz anderer – neuer – Signaturen (vgl. auch Mörtenböck/Mosshammer 2016). Zu solchen Möglichkeiten am Beispiel des Wandels der »Behindertenhilfe« vgl. Schulz-Nieswandt 2016c.

9 | Vgl. zum Konfliktpotenzial des sozialen Abstiegs auch Nachtwey 2016.

10 | Marginalisierung markiert Randständigkeit, also Bedeutungsarmut. Exklusion generiert dagegen Bedeutungslosigkeit, die mit der Figur des sozialen Todes (Rabel 2000) verbunden ist. Alle sozialstrukturellen Modi sind figurationssoziologisch (Elias 2014; Treibel 2008) und somit externalitätstheoretisch (vgl. dazu im Anhang 1) in Bezug auf Befähigungen (struktur- und prozessbezogen) und auf Wohlfahrtsverteilungen (ergebnisbezogen) zu verstehen.

11 | Prekarität verstehe ich als lebenslagentheoretische Generalisierung der bereits älteren Figur der *working poor* (Strengmann-Kuhn 2003). Im Gegensatz zur Exklusion mögen hier noch liminale Räume (Turner 2005; Bräunlein 2012; Nesterova 2013) wirksam sein, die gewisse Statuspassagen (Gennep 2005) – allerdings eben auch »nach unten«, nicht nur »nach oben« – ermöglichen können.

12 | Die neuere sozialstruktursoziologische Literatur hierzu boomt. Vgl. u.a. Erlich/Hank 2013.

13 | Abelshäuser 2011.

14 | Muckenhuber/Hödl/Griesbacher 2016.

Die generativen Mechanismen sind soziologisch weitgehend entscheidend. Die Grammatik des Geschehens ist wie die DNA des menschlichen Körpers bereits verstanden:

- Es ist ein komplexes Spiel von Vektoren (Schicht, Geschlecht, Migration¹⁵).
- Und im Kern kristallisiert sich die Problematik aus dem Zusammenspiel von Bildungs-, Erwerbsarbeits-, Verschuldungs-, Krankheits- und Sozialversicherungsbiographien.
- Überschuldungsbiographien¹⁶ ordnen sich hier ebenso systematisch ein wie die Effekte der ungleichen Vermögensvererbung im intergenerationellen Gefüge¹⁷.

So entwickelt sich eine eigene Prozessontologie des Sozialen. Dabei wirkt die Überverschuldung als Ungleichheitsvektor in zentripetaler Weise, die Vererbung in zentrifugaler Weise. Das Kausalitätsverständnis ist demnach das einer zirkulären Kumulativität. Gegebene Prekarität und Neigung zur Verarmung werden durch Überverschuldungsrisiken vertieft, gegebener Wohlstand durch Vererbung verstärkt. So kommt es zu Divergenzdynamiken zwischen »oben« und »unten«, von Innen und Außen.

Das Thema der Altersarmut¹⁸ ist daher angemessen nur zu verstehen als kalendarisch späte Ablagerung der Entwicklungsmuster des Lebenslaufes. Die Facetten des Alters¹⁹ repräsentieren die Vielfalt des Alterns. Dies ist vor allem im Rahmen der differentiellen Alternspsychologie und der sozialen Gerontologie entfaltet worden.

Und diese komplexe Dynamik, auch hier darf ich mich nochmals wiederholen, gefährdet die Demokratie.

Der neue Rechtspopulismus²⁰ resultiert wesentlich auch aus der Psychodynamik vieler Menschen, ihre Angst²¹ angesichts der Art und des Tem-

15 | Klinger/Knapp/Sauer 2007.

16 | Grundlegend auch: Graeber 2012; Schulz-Nieswandt/Kurscheid 2007.

17 | Beckert 2013.

18 | Bertelsmann Stiftung 2015.

19 | Schlaffer 2016; Mahr 2016.

20 | Zur Problematik des Populismus vgl. auch Müller 2016.

21 | Micali/Fuchs 2016.

pos des sozialen Wandels nicht in einer Haltung²² der liebenden Weltoffenheit, sondern der Berührungs- und Begegnungsphobie (*apotropäische*²³ Hygieneangst²⁴) zum Ausdruck zu bringen²⁵.

Die Schlüsselfunktion der Bildung ist zum Konsens geworden. In der Folge ist das Paradigma der investiven Sozialpolitik²⁶ und der Idee der Befähigung²⁷, allerdings in signifikant verschiedenen normativen Varianten²⁸, wirksam geworden.

Manche Variante ist einerseits neo-liberal geprägt. Teile des Diskurses andererseits überspitzen diese neue Utopie der präventiven statt kompensatorischen Sozialpolitik und marginalisieren Menschen, die an diesem Dispositiv des Produktionismus nicht teilhaben können.

Auch droht die Beschleunigung dieses investiven Bildungsdispositivs zunehmend zu einem Wettbewerbsdruck zu führen, der den einzelnen Menschen und deren Familien überfordert und erschöpft.²⁹ Viele weitere Facetten dieser Kultur des flexiblen Kapitalismus³⁰ wären anzuführen. Hier ist die soziale Politik und mit ihr auch die Praxis Sozialer Arbeit gefordert, einerseits zunächst als kompensatorische Politik, die durch investive Politik nicht vollends präventiv zu ersetzen ist, andererseits als

22 | Kurbacher 2016; Kurbacher/Wüschner 2016. Kritisch zur Tugendethik Halbig 2013.

23 | Vgl. auch Böcher 2013 sowie Frey-Anthes 2007. Zur *sozialen Phobie* Leichsenring u.a. 2015.

24 | Schulz-Nieswandt 2013; 2013a; 2015.

25 | Nochmals Bauman 2016.

26 | Schulz-Nieswandt 2014, S. 28ff.

27 | Die aktuellen Begriffssysteme des sozialpolitischen Diskurses, die sich um das *capability*-Konzept (Sen/Nussbaum 1993; Sukopp 2003) im Rahmen eines *sozialdemokratischen Essentialismus* zentrieren lassen, sind im Rahmen der europäisch fundierten Gewährleistungsstaatlichkeit zu verstehen: Es geht um eine Sozialpolitik (Kaufmann 2003) der Ermöglichung von freier Persönlichkeitsentwicklung im Lebenslauf.

28 | Z.B. Münch 2009.

29 | Hier siedeln sich post-strukturelle Analysen der Kulturwissenschaft ebenso an wie sozialpsychologische und sozialepidemiologische Depressionsforschungen. Vgl. auch Graefe 2016.

30 | Sennett 2006; 2007; vgl. auch Mason 2016 mit Blick auf die mögliche Zukunft (des Kapitalismus: Kocka 2014; Zinn 2015) als Transformation.

befreiende Politik, deren Mandat sich jenseits neo-liberaler Gouvernamentalität an Sinn, Würde, Identität und Wohlbefinden der Menschen in ihrem personalen Status zu orientieren hat. Dafür müssen einerseits Rahmenbedingungen struktureller Art vorgehalten werden, andererseits verweisen Kategorien der Befähigung und Förderung auf die notwendigen Kompetenzentwicklungen der menschlichen Person. Die gelingende Entwicklung des Kindes³¹ und der Jugendlichen ist u.a. an das Setting gelingenden Familienlebens gebunden. Dies bettet sich in der lokalen und regionalen Sozialraumentwicklung im Kontext kommunaler Daseinsvorsorge ein. Dazu zählt auch die Ermöglichung der Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben.

So haben sich allerdings auch neo³²-calvinistische³³ Arbeitsethiken als Tiefengrammatik einer auf Erwerbsarbeit fixierten investiven Sozialpolitik entfaltet. Brot knüpft sich an Schweiß. Die alt- wie neutestamentlichen Wurzeln – andere Bezüge in der komparativen Mythologie sind möglich – sind bekannt. Implizite Schuldtheologien sind auch im Regime von Fördern und Fordern wirksam. Mentalitätsgeschichtlich gesehen: Diese Arbeitsethik ist Teil einer formenden Erziehung zur Marktökonomik.

Sicherlich gibt es auch andere Varianten der Marktwirtschaftsethik³⁴.

Sozialgeschichtlich gesehen: Sozialpolitik aus dem Zeitalter des Absolutismus der frühen Neuzeit³⁵ heraus verweist auf die autoritär-diszipli-

31 | Die Debatte um die UNICEF-Kinder-Reporte (UNICEF 2014; Bertram 2008; 2013) haben gezeigt, welcher bedeutsame Handlungsbedarf in Deutschland besteht. Kritische Stimmen zur KJHG/SGB VIII-Politik in Deutschland sind deutlich vermerkbar.

32 | Max Webers berühmte Theorie der Wahlverwandtschaft von Protestantismus und Kapitalismus und die dabei ausgelöste kontroverse Forschung bis heute soll hier nicht das Thema sein. Die Literatur ist Legende. Vgl. jedoch Schluchter 1988.

33 | Die calvinistische Auflösung des Zinsverbots (dazu auch in Hagemann 2007) ist ein weiterer Baustein in dieser Vorgeschichte zur industriekapitalistischen Geschichte der Modernisierung (Wehler 1975). Die steht im Zusammenhang mit der langen Geschichte der Formen der Schuldknechtschaft, die die zentrale soziale Frage im vorchristlichen Altertum als urbanisierte Agrarklassengesellschaften (Kippenberg 1991) bezeichnete. Auch dazu hatte Weber gearbeitet (Otto 2011). Vgl. in Schulz-Nieswandt 2003.

34 | Oemann 2015.

35 | Maissen 2013.

nierenden Wurzeln, denn Sozialpolitik war Teil einer edukativen Züchtigungs-Kultur der Formung des industriösen Menschen im Zuge der Etablierung des modernen Kapitalismus.

Aber ich will wieder zum Kern der Argumentation kommen.

6. SORGE IM ALLTAG UND DAS ERLEBEN DER SOZIALEN AUSGRENZUNG

Viele Menschen finden keinen passenden Platz mehr in der Gesellschaft. Die soziale Ausgrenzung ist von massiver Form und bedroht den Zusammenhalt der Gesellschaft. Einkommensarmut beeinflusst prägnant das personale Erlebnisgeschehen vieler Menschen und bestimmt atmosphärisch die gesamte Gestaltqualität dieses Erlebens als eine Ordnung des Erlebens im morphologischen Inneren der seelischen Schichtung des Menschen.

Die Sorge, die die menschliche Existenz als Wagnis³⁶ charakterisiert³⁷, wird dramatisch. Die Entwicklungsaufgabe, die der Lebenszyklus des Menschen zwischen früher Kindheit und hohem Alter prägt, wird, existenzanalytisch betrachtet, zum Drama³⁸.

Menschen fühlen sich, kohärenzpsychologisch formuliert, ohnmächtig und merken, wie das Leben ihnen entgleitet, wie sie am Leben scheitern, wie sie ihr Dasein verfehlen. Trotz aller (auch sozialrechtlich kodifizierter) Selbst- und Mitverantwortung wird die soziale Wirklichkeit als soziales Schicksal erlebt³⁹, an dem der Mensch hilflos leidet. Und die kognitive Dissonanz ist groß: Denn Europa ist, sattelzeittheoretisch formuliert, normativ-rechtlich konstituiert durch die⁴⁰ Strukturwerte von 1789:

36 | Jung/Joas 2008.

37 | Schulz-Nieswandt 2015a.

38 | Schulz-Nieswandt 2016.

39 | Danis/Möde 1982; Fischer 2008.

40 | Menschenrechtsgenealogisch bereits deuteronomisch verwurzelt: Otto 2002; vgl. Joas 2014 und Armstrong 2006 zur Achsenzeit. Das (diachronische wie synchronisch-komparative) Thema der Beeinflussung der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung findet sich in verschiedensten Variationen in der Literatur der letzten Jahre (Gabriel u.a. 2013; Manow 2008). Das gilt auch für frühneuzeitliche Wurzeln in Europa, etwa mit Blick auf Nationalstaatsbildung, Konfessionsstruk-

Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Die die Problematik im Hintergrund klärende rechtliche Re-Konstruktion im Mehr-Ebenen-System von Völkerrecht, Europarecht, Grundgesetz bis hin zum § 1 des SGB I soll hier nur nochmals angedeutet werden⁴¹.

Die Einkommensarmut beschränkt die grundrechtlich verbürgte Chance auf die Teilhabe am normalen Leben der Gesellschaft. Aber genau dieses Teilhaberecht ist multi-dimensional. Es geht um die Teilhabe an den ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Gütern. Das Problem liegt anthropologisch also noch tiefer.

tur der Bevölkerung und Dritter Sektor (Anheier/Salamon 1992; Schmidt-Trenz/Stober 2006; Schulz-Nieswandt/Köstler 2011) sozialer Dienste (Fix/Fix 2005). Für mich fundamentaler sind bereits die vorchristlich-altorientalischen und sodann frühchristlichen Wurzeln der Wohltätigkeit. Vgl. Schulz-Nieswandt 2003. Zur Arbeit zwischen Würde und Last im Neuen Testament vgl. auch Söding u.a. 2016. Mit Blick auf die Vorgeschichte der Eucharistie (Heilmann 2014) habe ich bislang (neben dem ethnopsychiatrischen Aspekt des »Gott essen[s]«) vor allem den sozialpolitischen Charakter des Herrenmahls als gemeindliches Sättigungsmahl hervorgehoben. Die Literatur dazu ist legendär. Etwas außerhalb des normalen Duktus: Bachl 1983.

41 | Schulz-Nieswandt 2016.